Eigentlich stupide Dinge : der Künstler Vincent Kohler

Autor(en): **Renninger, Suzann-Viola**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **90 (2010)**

Heft 979

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-168530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eigentlich stupide Dinge

Der Künstler Vincent Kohler

Suzann-Viola Renninger

Fotos: S.-V. Renninger

«Meine Kunst ist simpel» – sagt der Künstler. Seine Kunst: das ist etwa ein Kaktus aus Beton[1], eine Eule aus schwarzem Plastik[2], ein mit Augen, Nase, Mund ausgestatteter Baumstumpf aus Holzimitat[3]. «Eigentlich stupide Dinge». Und eigentlich Kitsch, möchte man hinzufügen.

«Kitsch» ist ein junges Wort, es soll erstmals um 1870 im Münchner Kunsthandel für billig hergestellten Kunstersatz aufgetaucht sein. Seine mutmasslichen Wurzeln sagen viel über die Bedeutung: vielleicht wurde «Kitsch» aus *sketch* abgeleitet, der flüchtigen Skizze des gefühlsmässigen Eindrucks einer Sehenswürdigkeit, wie sie früher unter angelsächsischen Reisenden als Mitbringsel beliebt waren. Vorläufer von Airportart also. Auch dem mundartlichen «kitschen» steht es nah, das, so der Duden, «schmieren, zusammenscharren, aus Dreck zusammenklumpen» bedeute. Und das jiddische «verkitschen» meint, jemandem etwas anzudrehen, was er nicht braucht. Alles nicht sehr schmeichelhaft.

Kitsch ist Kindheit, wie Erwachsene sich ihrer gern erinnern, eine Zeit, in der ein kleines Tier aus Plastik oder Plüsch noch Seligkeit auszulösen vermochte. Kitsch ist simpel, bunt, und harmlos. DIN-geprüfte Massenware. Kitsch nimmt ein, überfällt die Sinne und unterläuft die Kritikfähigkeit, indem er durch seine Bunt- und Einfachheit dem erwachsenen Konsumenten eine Art Ellenbogenstoss auf den Solarplexus versetzt, der zu Schwindel führt und den Verstand ausschaltet. Auch daher verkauft sich Kitsch wohl immer gut. Allerdings, wer kann ihn schon auf Dauer in seiner Nähe ertragen? Denn ist er nicht ebenso ein permanenter Hinweis darauf, dass alle Erziehung zum guten Geschmack umsonst gewesen ist? Sollte man ihn daher nicht besser ganz aus dem eigenen Umfeld verbannen?

Eine solch radikale Lösung fällt schwer. Wir mögen auf Kitsch offensichtlich nicht verzichten. Er appelliert an unsere Sehnsucht nach dem Unmittelbaren, Unverfälschten, Unversehrten, er bedient unsere Träume von einer heilen

Welt, die wir als imaginären Rückzugsort nicht missen wollen. Kitsch lässt Tränen rollen, ohne dass wir leiden; er lässt uns glücklich sein, ohne dass wir uns engagieren müssten. Doch soll er in unsere Wohnzimmer, muss er auf Distanz gehalten werden. Denn Kitsch ist gesellschaftlich nicht opportun. Der ihn besitzt, muss daher zeigen, dass er ihn als Kitsch erkennt und nur augenzwinkernd duldet. Erst wenn der Weihnachtsbaum mit strassbesetzten Kugeln, pausbäckigen Engeln, Kunstschnee und blinkenden Lichtgirlanden ironisiert wird, gilt er als erträglich, festlich, oder gar in. Bei Kitsch, den wir besitzen, versuchen wir ständig zu sagen: So ernst meinen wir das gar nicht. Und dabei denken wir: Aber irgendwie schön ist's trotzdem.

Wenn Künstler wie Vincent Kohler mit Kitsch arbeiten, dann bedienen sie sich dieses Kunstgriffs. Vincent Kohler verfremdet und ironisiert die Stereotypen und lässt uns so erleichtert lachen, weil wir uns nicht länger selber darum bemühen müssen. Er braucht dazu nicht viel. Andere Kitsch in Kunst transformierende Künstler, wie Jeff Koons, verwenden aggressive Farben und übertrieben gesetzte sexuelle Schlüsselreize, oder sie schaffen, wie Pierre et Gilles für ihre Verwandlung Sterblicher in Heilige, aufwendige Hintergründe und Kostümierungen. Vincent Kohler hingegen genügen harmlose Gegenstände, die er vergrössert und in Plastik giesst, wie «Hibou», die schwarzglänzende Eule mit ihrer Assoziation an Darth Vaders blankpolierten Helm.

Oft sind Klischees, die wir mit der Natur verbinden, die Ausgangspunkte für seine künstlerische Arbeit. So nimmt er etwa einen Baumstamm und versieht ihn mit Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist das Mondgesicht. Er lässt kraftvoll und mächtig einen Kaktus aus Beton in einem schütteren Schweizer Laubwald wachsen. Oder er stellt eine Wurzel jener Art aus, wie sie in Andenkenläden zu kaufen sind; doch ist die von ihm geschaffene – er nennt sie Gregor – ungewöhnlich gross, nicht aus echtem Holz, und die Nebenwurzeln sind eher Beine oder Tentakel.

Durch diese einfachen Verfremdungen und simplen Eingriffe schafft Vincent Kohler eine Differenz und damit einen Raum, von dem aus wir den Kitsch geniessen können, ohne uns länger rechtfertigen zu müssen. Wir können uns unserer Sehnsucht nach der idealisierten Welt der Kindheit hingeben, ohne uns zu verlieren. Doch Achtung! Die Eule dreht den Kopf. Das Auge im Baumstamm könnte wie ein Geschoss herausschnellen. Und aus dem Kaktus wird vielleicht gleich Rauch aufsteigen… Ganz so harmlos, wie es sich auf den ersten Blick gibt, ist das alles nicht.

* * *

Vincent Kohler wurde 1977 in Nyon geboren. Nach der Matura studierte er an der Ecole Cantonale d'Art de Lausanne (ECAL) und schloss 2001 mit dem Diplom in d'Art Visuel (visueller Kunst?) ab. Seit 2004 ist er Lehrbeauftragter an der Haute école d'art et de design in Genf. Vincent Kohler lebt mit seiner Familie in Lausanne. (www.vincentkohler.ch)

1)

S. 13

3)

S. 20

S. 32/33

S. 43

2)

S. 49

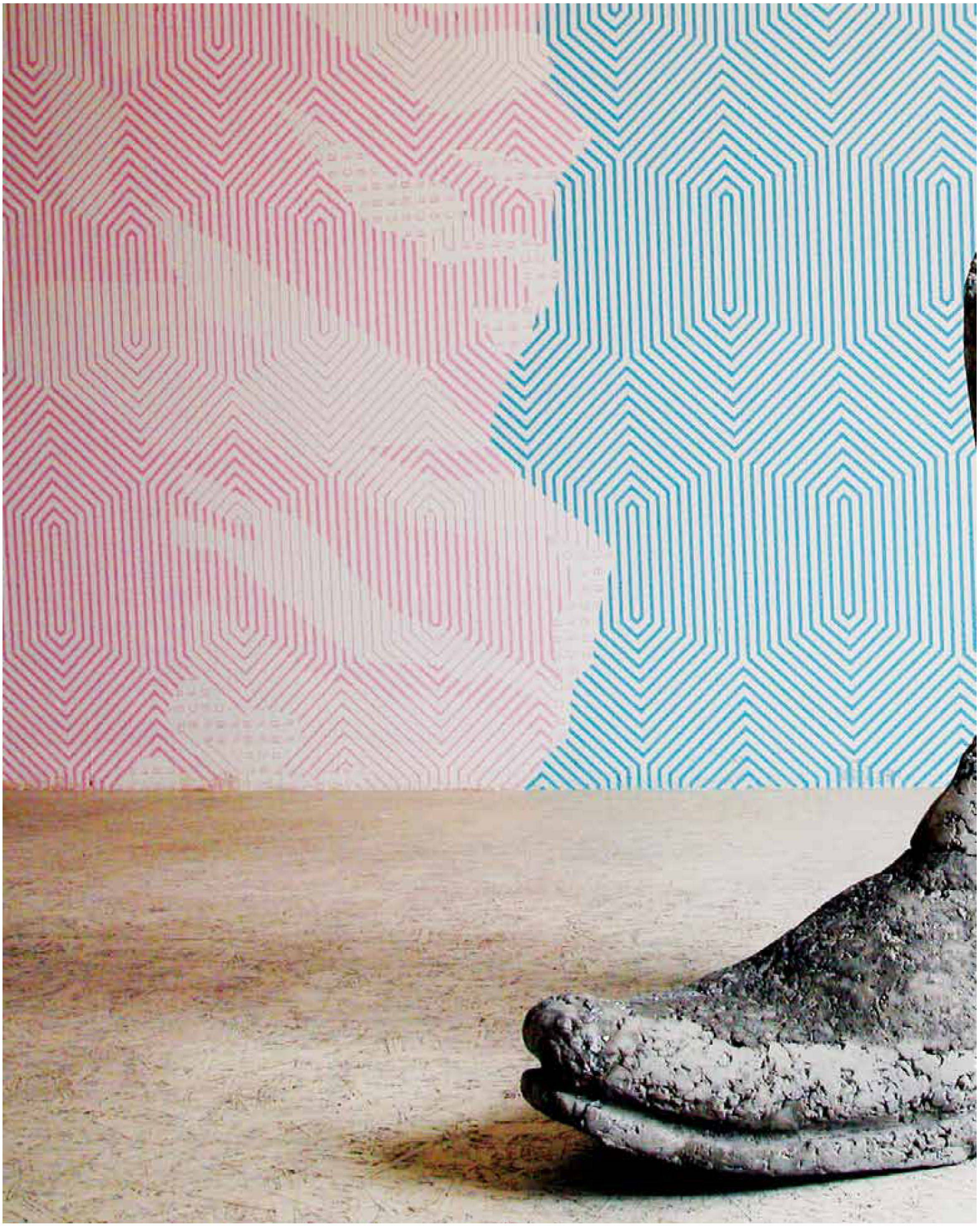
S. 53

S. 59

Karte

«Wikki», Beton, Höhe 4 m, 2009

Tiki», Kunstharz, Styropor, Holz, 40 x 20 x 20 cm, 2008



«Honky tonk», Beton, 100 x 30 x 90 cm, 2008 (Foto: L. Kropf)

«Tiki», Kunstharz, Styropor, Holz, 40 x 20 x 20 cm, 2008

«Hibou», Styropor, Kunstharz, Motor, elektronisch, 195 x 55 x 40 cm, 2006

«Hibou», Styropor, Kunstharz, Motor, elektronisch, 195 x 55 x 40 cm, 2006

«Hibou», Styropor, Kunstharz, Motor, elektronisch, 195 x 55 x 40 cm, 2006